

#### **4. Russen und Deutsche – Zum Selbstverständnis und gegenseitigen Erwartungen**

##### 4.1. Stereotypisierung im interkulturellen Kontext

Das Entstehen von Fremdbildern muss stets im Kontext der Selbstwahrnehmung betrachtet werden, da es durch diese unweigerlich bedingt ist. Stereotype entstehen wiederum, bedingt durch das Eigenbild gewisser sozialer Gruppen, die sich durch das Teilen bestimmter Eigenschaften auf unterschiedliche Weise definieren können, z.B. religiös, politisch, national, ethnisch, im Bezug auf ihr Geschlecht oder auch auf ihre Migrationserfahrung. (Hecht 2011 : 36)

Stereotype gegenüber Individuengruppen stellen oftmals einen Teil der alltäglichen Kommunikation dar, sie gehören zum Wissen, was eine soziale Gruppe teilt. Erst wenn diese Wissensbündel über eine gewisse Gruppe der Anderen hinterfragt und herausgefordert werden, werden sie als Stereotype identifiziert. (s. Drescher, Hausendorf 1999 : 54)

Individuen weisen ihrer Eigengruppe „bestimmte typische Eigenschaften [und Handlungen] zu, wodurch sie sich von den [Anderen] unterscheiden würden“, erklärt Reißig die Erscheinung des Autostereotyps und führt weiter aus: „Auf der Ebene der Distinktion nimmt die Identitätsbildung die Form des „Wir versus Sie“ an. Dieses „Wir versus Sie“-Stereotyp [formt sodann] die wechselseitige Wahrnehmung [auf beiden Seiten].“ (Reißig 2000 : 60) Den Mitgliedern solcher „Sie“-Gruppen wird als Folge der Homogenisierung ihre Individualität abgesprochen. Extreme Äußerungsformen solcher Homogenisierungen sind bei unterschiedlichen Formen von Rassismus und Antisemitismus zu beobachten oder im Fall eines künstlichen Konstrukts der Moderne die Homogenisierung der überaus heterogenen Region Asiens im Rahmen des Kulturarguments der Asian Values Debate (s. Sen 1997).

Entsprechende radikale Formen der Stereotypisierung, welche in der Weltgeschichte oftmals zu menschenfeindlichem Handeln ganzer Volksgruppen und anderen Menschenrechtsverletzungen führten, boten bereits in den 1950er Jahren eine Basis für sozialpsychologische und gesellschaftsanalytische Untersuchungen des Phänomens. Diese führten sodann zu der Erkenntnis, dass Stereotype eine gruppenpsychologische Erscheinung darstellen, welche durch psychologische Repetitivität einer negativen Wertung des Fremdbilds im Kommunikationsprozess stabilisiert und geprägt wird. (Redder 1995 : 314)

So trägt das Stereotyp nicht nur die Funktion eine Fremdgruppe zu definieren, sondern auch die „Wir-Gruppe“ im Kontext sozialer Interaktion zu konturieren (s. Haury 2001 :

55). Aus wahrnehmungspsychologischer Sicht stellt das Stereotyp eine Reduzierung der realen Komplexität dar, welche einer erleichterten Orientierung in der Wirklichkeit dient. (Redder 1995 : 312) Stereotypisierung meint also nicht zwingend die Abwertung einer Gruppe, sondern trägt primär als Eigenschaft des menschlichen Denkprozesses die Funktion der Ordnungsschematisierung von Informationen und Signalen der Außenwelt durch Überverallgemeinerung. Stereotype sind also kulturspezifische „Ergebnisse der [...] Interpretationen der Außenwelt in einer vereinfachenden Weise“ (Rösch 1999 : 56). „Auf beiden Seiten gibt es danach eine positive Kategorisierung des Eigenen und eine Externalisierung der Eigenschaften des Anderen. [...] Beide Gruppen akzeptieren nicht die Kritik, die negativen Äußerungen des anderen.“ (Reißig 2000 : 61) Somit hat der Prozess der Stereotypisierung unmittelbaren Einfluss auf den Kommunikationsprozess der sozialen Gruppe, welche bestimmte Stereotype teilt und der, welche das Objekt dieser darstellen.

Entscheidend dabei ist das Konzept des Kategorisierens beim Prozess der Aufnahme und der Verarbeitung von Information als Teil der sozialen Kommunikation unter Individuen oder sozialen Gruppen. Da Stereotype in Alltagsgesprächen meistens nicht zur Vertretung von Geltungsansprüchen in der Argumentation verwendet werden, werden sie als implizites Wissen integriert, was ihnen noch mehr Bedeutung zukommen lässt. (Drescher, Hausenhof 1999 : 61)

Vor allem die Literatur stellt ein bedeutendes Umfeld zur Thematisierung von Stereotypen und kulturellen Klischeebildern dar. Diese können sowohl zum Unterstreichen bestimmter Charaktereigenschaften der Akteure instrumentalisiert als auch als Selbstthema unter Einbringung der externen Perspektive auf die eigene soziale Gruppe der Autoren und Autorinnen, der in transkultureller Literatur behandelt werden. (Hecht 2011 : 37) Verwenden einige Autoren die transkulturelle Thematik zum Kreieren einer für die Leserschaft verständlichen und ansprechenden Gestalt des Anderen, des Fremden oder gar Exotischen, so betrachten andere Schriftsteller, wie auch Veremej in dem hier untersuchten Roman, das Berührungsmoment zweier Kulturen im Hinblick auf das sozialpsychologische Moment der individuellen Erfahrung<sup>1</sup>.

#### 4.2. Angekommen in der Fremde?

---

<sup>1</sup> Ein eigenes Subgenre der Literatur über interkulturelle Begegnungen stellt der bewusst eingegangene Kontakt mit dem Anderen dar. Hier werden kulturelle Stereotype nicht erst im Rahmen der Begegnung beobachtet und dargestellt, sondern antizipierend supponiert und in einer gezielten Auseinandersetzung mit den Differenzen untersucht. Siehe dazu „Ein Ägypter zu Besuch, eine Reise nach Israel“ von Ali Salem.

#### *4.2.1. Selbst- und Fremdbilder*

Überwiegen für gewöhnlich im Selbstbild, im Autostereotyp der Gruppe positive Eigenschaften, mit den negativen Charakteristika identifizieren sich die Gruppenmitglieder für gewöhnlich nicht und sehen sich „als eine glückliche Ausnahme“ (Rösch 1999 : 54) vom Regelfall. Dominieren negative Wertungen im Autostereotyp jedoch, so kann eine extern entstandene Identität angenommen werden, sodass z.B. die Russen das Russenbild der Deutschen annehmen, sich selbst also als Folge der interkulturellen Begegnung mit den Augen der Fremden betrachten. Die extern generierte Identität muss allerdings nicht einheitlich übernommen werden, sondern kann auch in Form einzelner Stereotypen verinnerlicht werden (vgl. Ebd.)

Da Fremdbilder sozialer Gruppen immerzu im Zusammenhang mit dem Selbstbild des eigenen stehen, können sich Stereotype über ein und dasselbe Volk von Gebiet zu Gebiet stark unterscheiden. Sind bestimmte russische Alltagscharakteristika wie die nationale Kleidertradition mit der Schapka Uschanka, der Küche und des gastronomischen Genusses mit Borschtsch, Vodka oder dem Samovar oder geographische Charakteristika der grenzenlosen Weiten und Kälte Sibiriens relativ universell (vor allem im westeuropäischen Raum) verbreitet und bestehen seit geraumer Zeit (s. Rodina 2014 : 131), so sind andere kultur- und volksspezifisch und durch solche Umstände wie politische Beziehungen der beiden Länder geformt. So z.B. die Identifizierung der Russen als wild, ungezügelt, angsterregend in den Augen der Deutschen, welche vom Attentat auf Alexander II geprägt wurden (Ebd. : 132).

Stereotype müssen jedoch nicht zwingend einen negativen Charakter tragen. Ein positives Stereotyp über die russische Kultur ist z.B. die Kultivierung herausragender musikalischer, malerischer oder literarischer Ästhetik, welche mit den Namen Tschaikowskis, Wereschtschagins, Puschkins, Tolstois und vieler anderer assoziiert wird (Ebd. : 132-133).

Zuletzt muss jedoch nochmals daran erinnert werden, dass auch Selbstbilder keine statischen Konstrukte, sondern dem Einfluss der Zeit ausgesetzt sind. Das Selbstbild der Ostdeutschen, denen die Protagonistin von Veremejs Roman begegnet, wurde beispielsweise stark von einem „Systemwechsel als radikale[m] Bruch beeinflusst. (Reißig 2000 : 51) Sie haben eine eigene, kollektive Identität als Ostdeutsche geformt, welche sich von der westdeutschen Identität abgrenzt. Diese Differenzierung erfolgt auf der konstruierten Ebene der Identitätsbildung, welche sich von der gelebten nochmals absondert und zwecks gezielter Selbstbehauptung in einer Krisensituation besonders

relevant wird. (Ebd. : 60)

#### *4.2.2. Im Spannungsfeld zwischen Integration und Ausgrenzung*

Untersucht man den Integrationsprozess von Migranten in Deutschland, so kommt eine zentrale Rolle dem Versuch der Selbstverwirklichung im neuen Land zu. Dies kann auf unterschiedliche Weise erfolgen, oftmals jedoch, wie auch bei der jungen Lena in Veremejs Roman, hat dies mit der professionellen Sphäre und der Realisierung der Wünsche und Hoffnungen im Kontext des Arbeitsmarkts zu tun.

Diese Bestrebungen stoßen auf Schwierigkeiten unterschiedlicher Art, sowohl auf individuellem wie auf gesellschaftlichem Niveau und formen sodann den Integrationsprozess auf dem Arbeitsmarkt. Die Situation auf dem deutschen Arbeitsmarkt ändert sich um die Jahrtausendwende, beeinflusst von der Strukturwende, so, dass sich die Zahl der ausländischen Beschäftigten aus dem produzierenden Gewerbe in den Dienstleistungsbereich verlagerte (vgl. Bauder/Foertsch 2002 : 1-2), wo auch Veremejs Protagonistin schließlich, trotz ihrer ursprünglichen Bestrebungen, ihre Beschäftigung findet.

Einer der Gründe für die im Vergleich mit deutschen Bürgern hohe Arbeitslosigkeit der Zuwanderer, welche in der Fachliteratur angeführt werden, ist das Bildungsdefizit. „Das größte Integrationselement, was wir in Deutschland gehabt haben, waren die einfachen industriellen Arbeitsplätze, z.B. in Zigarettenfabriken.“ (Ebd. : 3) erklärt eine Angestellte aus der Senatsverwaltung. Aus diesem Grund besetzen ausländisch stämmige Arbeiter meistens Stellen, die kaum Qualifikationen benötigen oder eine relativ einfache Ausbildung voraussetzen.

*„Im Pflegebereich, da arbeiten auch Aussiedler und Kontingentflüchtlinge. Bei angelernten Berufen oder Hilfsarbeiten, vielleicht an kleinen Kassen auf dem Trödelmarkt, in diesem ganzen Bereich hat man es mit Ausländern und Aussiedler aller Sorten und Arten zu tun.“ (Ebd. : 4)*

Somit erscheint es geradezu natürlich, dass Lenas berufliche Integration im Bereich der Pflegedienstleistung erfolgt, was zugleich ein Scheitern ihrer anfänglichen Hoffnungen und eine Behinderung ihrer persönlichen Entfaltung mit sich führt.

Ein weiterer Grund für die fehlschlagende Integration auf dem deutschen Arbeitsmarkt ist außerdem die Sprach- und Sittenkenntnis, so werden beispielsweise auch für Büroarbeiten manchmal russische Arbeitskräfte beschäftigt, können diese schließlich jedoch wegen unzureichender Kulturkenntnis nicht den Anforderungen nach ausführen

(vgl. Ebd.).

Vor allem auf der Ebene der staatlichen Legalität erfolgt gleichzeitig auch ein Prozess der Ausgrenzung, da der Zugang zum Arbeitsmarkt auf Basis des rechtlichen Aufenthaltsstatus gewährt wird. Der Erhalt der Aufenthaltserlaubnis ist aufgrund der hohen Konkurrenz unter Arbeitssuchenden deutscher wie unterschiedlicher ausländischer Herkunft stark erschwert. Sowohl die Staatsangehörigkeit der Arbeitssuchenden wie die zeitliche Befristung der Arbeitserlaubnis resultiert geradezu in einer Hierarchie. Ähnlich wie beim Prozess der Stereotypisierung erfolgt also auch auf rechtlicher Basis eine Kategorisierung der Zuwanderer, welche eine legale Ausgrenzung auf dem Arbeitsmarkt zur Folge haben (Ebd.: 6ff.).

Eine weitere Form der Ausgrenzung ist die institutionelle, welche z.B. in Verbindung mit der Anerkennung ausländischer Ausbildung stattfindet. Die Entwertung im Ausland erworbener beruflicher Qualifikationen und Zertifikate führt dazu, dass sogar professionell qualifizierte Zuwanderer keine Möglichkeit erhalten sich beruflich zu verwirklichen. Somit steht die berufliche Integration oftmals in keiner Verbindung mit der tatsächlichen Kenntnis, sondern hängt von Formalitäten ab, was ebenfalls die genannte Hierarchie verstärkt. Es findet eine Abdrängung hochqualifizierter Zuwanderer in niedrigqualifizierte Berufe statt (Ebd.: 9ff.).

Auch kulturelle Ausgrenzung führt zu einer Benachteiligung der ausländischen Arbeitssuchenden. Wie bereits angedeutet, spielt dabei Sprache die entscheidende Rolle. Dies trifft nicht nur im Extremfall zu, wenn jegliche Kommunikation aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse unmöglich wird. Auch das Vorhandensein eines Akzents kann bereits als Ausgrenzungsmerkmal fungieren, welches als ästhetische und soziale Komponente wahrgenommen werden kann (Ebd. : 15f.f).

Auch Stereotype und negative Vorurteile können zu Ausgrenzung führen, so besteht im Hinblick auf Zuwanderer aus Russland bei Deutschen die Vorstellung sie seien „unzuverlässig und kriminell“, „alle Mafiosi und nicht zuverlässig [und deshalb eine] Bedrohung für die deutsche Gesellschaft“, wiesen ein „bäuerliche[s] Denken“ auf und hätten ein „völlig antiquierte[s] Deutschlandbild“ (Ebd. : 19, 20).

Schließlich kommt auch dem sozialen Kapital keine geringfügige Bedeutung zu. Einerseits können fehlende persönliche Kontakte oder die sehr eng spezialisierte Berufsorientierung unter Zuwanderern erschweren Zugang zu vielen Arbeitsstellen mit sich führen. Andererseits kann jedoch auch die kulturell bedingte negative Einstellung gegenüber dem bürokratischen Weg über zahlreiche Ämter und das Bevorzugen des

persönlichen Kontaktnetzes zur Formung ethnischer Nischen in verschiedenen Berufsfeldern führen, sodass ganze Märkte mit nichtdeutschem Klientel entstehen, was in einer sozialen Abkapselung und kulturellen Abschottung, die oftmals auch eine räumliche Komponente enthalten, resultieren kann. Dies kann als eine Art Trend zur Ghettoisierung betrachtet werden (Ebd. : 21ff.).

#### 4.3. Das Russlandbild der Deutschen – Das Deutschlandbild der Russen

Wie im Abschnitt 4.2.1. angedeutet, stößt der Versuch der Nachzeichnung eines Russlandbildes der Deutschen, wie auch im Umkehrfall, eines einzigen Deutschlandbildes der Russen auf die Komplexität des Konstrukts. Zutreffender wäre es in diesem Fall von den Russland- und Deutschlandbildern im Plural zu sprechen, da diese sogar innerhalb eines Landes oder einer Kulturgruppe unter Einfluss sozialer, politischer und wirtschaftlicher Faktoren sowie der natürlichen Entwicklung einer jeden Gesellschaft vielzähligen Differenzierungen unterworfen werden. Ebenso wie sich die Individuen als Träger der Gruppe ändern, entwickeln sich auch ihre (vorherrschenden) Vorstellungen, ihr Wissensvorrat und ihre Überzeugungen mit der Zeit.

Aus diesem Grund liegt es nahe die Russlandbilder zumindest aufgrund ihrer historischen Entwicklung zu unterscheiden und chronologisch zu strukturieren. Erst um das 16. Jh. beginnt man in Europa eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung vom Charakter Russlands und der Russen zu bekommen, waren diese doch zuvor, durch die mongolische Gewaltherrschaft isoliert, ein wenig bekanntes, angsteinflößendes Phänomen (s. Muratova 2005 : 43). Das Bild des russischen Nationalcharakters, welches sich um das 17. Jh. beginnt in Europa und Deutschland zusammenzusetzen, wird von Locher wie folgt beschrieben. Man habe die Vorstellung von einem Volk,

*„das ungefähr alle schlechten Eigenschaften in sich vereinigt. Die Russen seien unmanierlich, barbarisch, unwissend, eine unverschämte Rasse, sehr dieberisch und verlogen, häufig der Trunksucht und der Unzucht ergeben, sklavisch und kriecherisch ihren Herren gegenüber, und manchmal grausam. Sie ertrügen die Freiheit nicht und arbeiteten nur, wenn sie mit harter Hand dazu gezwungen würden; sie kannten keine eigene Initiative; auch die Höchstgestellten wagten nicht, irgend etwas auf eigene Verantwortung zu tun. ... Nur selten hören wir von russischen Tugenden, wie z. B. der Arbeitsamkeit [sic!], der Frömmigkeit und der Treue zum Großfürsten. Im Krieg seien die Russen öfters feig; [allerdings] zeigten sie Ausdauer bei Entbehrungen und Standhaftigkeit bei der Verteidigung einer Festung.“ (Ebd. : 45)*

Auffällig bei dieser Beschreibung ist nicht nur der eindeutig negative Ton, sondern auch das Moment der Fremdheit. Die Darstellung bezieht sich weder auf individuelle Eigenschaften, noch auf Alltagskultur, vielmehr scheint sie in einer distanzierten Beobachtung einer gesichtslosen Menschenmasse („Rasse“) zu gründen, was vor allem durch die mehrmalige Betonung der Beziehung mit Regenten („kriecherisch ihren Herren gegenüber“, „der Frömmigkeit und der Treue zum Großfürsten“) sichtbar wird. Hier wird also einerseits der Einfluss der jahrhundertelangen Isolation Russlands von Europa deutlich, andererseits die Relevanz des Selbstbildes der Deutschen für das Formen des Fremdbildes. Findet man in der stereotypen Charakterisierung keinerlei Erwähnung geistiger Eigenschaften der Russen, so kann dies primär auf die Rolle des Beobachters zurückgeführt werden.

Erst zu Beginn des 18. Jh. finden die geistigen Äußerungsformen der russischen Kultur unter Einfluss der aktuellen geistig-gesellschaftlichen Strömungen in Deutschland mit Fichte, Schelling und Schlegel Beachtung in den Augen der Deutschen. Dennoch bleiben die humanistische und ethische Tiefe der russischen Seele eher in Verbindung mit einzelnen Akteuren der Kulturszene, Schriftstellern und Philosophen verbunden, während das russische Volk als solches weiterhin als passiv, ungebildet und barbarisch empfunden wurde (vgl. Ebd. : 45-47). Bis hin zur neuesten Zeit blieben diese Vorstellungen mit unterschiedlicher Intensität bestehen, was im letzten Jahrhundert nicht zuletzt durch den Einfluss des Nationalsozialismus und die antisowjetische, sowie antislawische Propaganda der NSDAP geprägt und ins Extreme getrieben wurde (vgl. Ebd. : 50-57).

Betrachtet man nun aktuellere Daten zu Auto- und Heterostereotypen der Russen und Deutschen, welche z.B. die Statistiken von Röschs Studien offenbaren, so wird bemerkbar, dass diese sich über die Jahre teilweise erhalten haben und keine überraschenden Änderungen erfolgt sind. So haben vor allem die russischen Stereotype von deutscher Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Fleiß und Sparsamkeit „schon immer“ bestanden. Die Deutschen wiederum betrachteten die Russen „seit jeher als trinkfreudig, gastfreundlich, unordentlich u.ä.“ (Rösch 1999 : 61). Dies zeigten auch Befragungen russischer und deutscher Studenten Ende der 90er Jahre, wobei weder Auto- noch Heterostereotypen auf beiden Seiten ausschließlich positive oder negative Eigenschaften enthielten. Am meisten ausgeprägt waren in dem deutschen Bild russischer Studenten vor allem die Eigenschaften trinkfreudig, gastfreundlich, traditionsbewusst, fröhlich und die Vorliebe zum Feiern, die russischen Studenten beschrieben die deutschen währenddessen vor allem als klug, pünktlich, arbeitsam, korrekt und sparsam/wirtschaftlich (vgl. Ebd : 61-63).

Viele Eigenschaften des Selbst- und Fremdbildes stimmten dabei überein, so beschrieben viele Russen sich selbst als faul und die Deutschen sie als nicht strebsam, beide Seiten stimmten in der russischen Offenheit und Einfachheit/Unkompliziertheit überein, dabei kam diesen Charaktereigenschaften jedoch unterschiedliche Bedeutung zu.

## Literatur:

- Bauder, H., Foertsch, C. (2002): *Integration und Ausgrenzung von Zuwanderern auf dem Berliner Arbeitsmarkt: Ergebnisse einer Umfrage*. Guelph: University of Guelph.
- Drescher, M., Hausendorf, H. (1999): „Stereotype in der Argumentation. Erscheinungsformen und Gefahren der pädagogisch hervorgelockten Stereotypenkommunikation“. In: *Der Deutschunterricht*. Heft 5/99. Rhetorik und Argumentation. S.54-65.
- Haury, T. (2002): *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft mbH.
- Hecht, J. (2011): „Zur Inszenierung kultureller Stereotype bei Adel Karasholi und Feridun Zaimoğlu“. In: *Mauerschau. Fachzeitschrift. Germanistik. Kulturklischee*. Ausgabe 1/2011. S.36-50.
- Muratova, G. (2005): „Warum haben wir aufeinander geschossen?“ *Studien zum Rußlandbild in der deutschen Prosaliteratur von Stalingrad bis zur neuen Ostpolitik der BRD (1943-1975)*. Diss., Universität Duisburg-Essen.
- Redder, A. (1995): „„Stereotyp“ - eine sprachwissenschaftliche Kritik“. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 21. S.311-329.
- Reißig, R. (2000): „Die Ostdeutschen zehn Jahre nach der Wende“. In: Vilmar, F. (Hg.): *10 Jahre Vereinigungspolitik*. Berlin: trafo, S.51-69.
- Rodina, G. (2014): „Nemeckij vzgljad na Rossiju i russkich na rubeže XIX-XX vv.“ (Der deutsche Blick auf Russland und die Russen zur Wende der XIX-XX Jh.). In: *Vestnik Nižegorodskogo universiteta im. N.I. Lobačevskogo*, 2014, N°2 (3). S.131-134.
- Rösch, O. (1999): „Mit Stereotypen leben? Wie Deutsche und Russen sich heute sehen“. In: Olga Rösch (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation in Geschäftsbeziehungen zwischen Russen und Deutschen. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis zum 2. Wildauer Workshop „Interkulturelle Kommunikation“ (29. April 1998 in Wildau)*. (Interkulturelle Kommunikation, Band 1).
- Sen, A. (1997): „Human Rights and Asian Values“. In: Sixteenth Morgenthau Memorial Lecture on Ethics and Foreign Policy. New York: Carnegie Council on Ethics and International Affairs. S.7-32.